



# Gastbeitrag

## Historische Birnensorten im Südwesten

Zwei besonders erwähnenswerte Birnbaumriesen im Strohgäu  
(Baden-Württemberg)

Stand: April 2020

Autor: Matthias Braun

## Die Sage um den Birnbaum am Pfaffenkreuz

Auf einer Anhöhe (346 m), zwischen Hemmingen und Schöckingen (Teilort von Ditzingen), im sogenannten *Krummen Land*, wurzelt ganz alleinstehend ein uralter imposanter Birnbaum, der dort als Landmarke äußerst beeindruckend und sehr landschaftsprägend steht. Fast könnte man ihn als „Leuchtturm des Strohgäus“ bezeichnen, da er aus allen Richtungen schon von der Ferne ins Auge sticht. Zudem eröffnet sich dort eine großartige Rundumsicht. Der Blick schweift nach Norden zum Stromberg, nach Osten in den Schwäbisch-Fränkischen Wald; das Windrad auf dem Grünen Heiner in Korntal und der Fernsehturm in Stuttgart erscheinen manchmal ganz nah. Viele Hemminger kennen diesen Baum. Es handelt sich um den sogenannten „Birnbaum am Pfaffenkreuz“. Geschätzt wird, dass der Baum etwa 1890 gepflanzt wurde.



Abbildung 1: Birnbaum am Pfaffenkreuz, Grosse Rommelter (Bild: Braun)

Blickt man von der Anhöhe, auf der der Birnbaum steht, nach Süden, schaut man auf die Talmulde zwischen Hemmingen und Schöckingen, das „Pfaffenkreuz“. Daher kommt der Name des Birnbaums. Um das Pfaffenkreuz rankt sich eine alte Sage:

„Es waren einmal zwei Ritter, ein Hemminger und ein Nippenburger. Sie ritten über die Hemminger Gemarkung. Es war Erntezeit und ein Bauer und seine Frau schnitten das reife Getreide. Der Hemminger überritt die Frau. Schwer verletzt konnte sie noch weggetragen werden, erlag aber kurz darauf ihren Verletzungen. Aufgebracht wollten die Bauern sich rächen. Der Pfarrer aber wollte weiteres Unheil verhindern. Er stellte sich am nächsten Tag dem Hemminger Ritter in den Weg, um mit ihm zu reden. Zornig erschlug dieser ihn mit dem Schwert. Die Bauern begruben ihren Pfarrer an der Stelle seines Todes und errichteten ihm ein Holzkreuz. Noch heute heißt die Stelle „Pfaffenkreuz“.

Bei der Birnensorte handelt es sich um die „*Grosse Rommelter*“, die im Jahr 2016 vom Hemminger „Ortspomologen“ Matthias Braun zusammen mit renommierten Pomologen im Rahmen einer gemeinsamen Streuobstwiesenbegehung erstmals festgestellt bzw. sortenbestimmt wurde. Der Baum ist als Naturdenkmal ausgewiesen und geschützt. Um den Baum zu erhalten, fand kürzlich ein Ortstermin mit der Unteren Naturschutzbehörde statt. Dabei wurde ein Vitalisierungsschnitt des Naturdenkmals besprochen, der zwischenzeitlich fachmännisch durchgeführt worden ist.

## Pomologische Besonderheiten der großen Rommelter

Die Birnensorte Große Rommelter (im Raum Leonberg auch *Welsche Bogenäckerin* genannt), ist eine Mostbirne ersten Ranges und war früher sogar dem Riesling gleichgesetzt sowie zur Verbesserung von minderwertigem Traubenmost empfohlen. Sie stammt aus Baden, wurde erstmals 1847 beschrieben und von Pfarrer Rutz aus Mauer (Neckargmünd) bekannt gemacht. Sie



gibt mächtige Bäume mit hochgewölbter Krone. Sortentypisch sind die gebogenen bzw. geschlängelten, eichenartigen Äste. Der Baum hat eine mittelspäte Blüte und kommt spät in Ertrag, ist dann sehr fruchtbar, aber etwas witterungsempfindlich. Sein großer Nachteil ist seine starke Feuerbrandanfälligkeit, weshalb er schon seit längerer Zeit nicht mehr bevorzugt nachgepflanzt wird. Die Birnen sind Ende September bis Anfang Oktober reif und halten ca. 2 Wochen. Sie sind mittelgroß und plattrund, haben eine gelblich grüne Schale und sind bei voller Reife schön orangegelb. Die Früchte haben ein festes Fruchtfleisch, welches sehr grobkörnig, herbsüß und würzig ist. Bei Vollreife haben diese einen weinigen Geschmack und können, da sie kaum Gerbstoff haben, dann auch gegessen werden. Der Zuckergehalt liegt bei 13,5% (55-60 Grad Oechsle). Ein besonderes Merkmal der Birne sind die großen und deutlichen Punkte auf den Früchten, die sogenannten *Lentizellen*.



Abbildung 2: Große Rommelter-Birne (Bild: Braun)

In seiner Beschreibung der Kernobstsorten Württembergs von 1854 hat einer der bedeutendsten deutschen Pomologen, Eduard Lucas (1816-1882), darauf hingewiesen, dass „diese in Baden sehr häufig angepflanzte Sorte auch bei uns in Württemberg noch mehr verbreitet werden sollte“. Weiter beschrieb er: „der Most von der, vor dem Taigwerden gekelterten Birn, ist von ausgezeichneter Güte“.

Leider ist die Große Rommelter heute nur noch sehr selten anzutreffen. Sie gehört noch zu den uralten Birnenbäumen, die im Strohgäu als letzte Relikte aus einer vergangenen Epoche, bis heute noch übriggeblieben sind. Das Hemminger Heimatbuch beschreibt die Zeit vor gut 150 Jahren dazu so: „Streuobstwiesen, weit gestreut, wie nirgendwo sonst im Ländle“.



Abbildung 3: Station F: Hinweisschild an der Großen Rommelter (Bild: Braun)



Interessant ist noch, dass der Birnbaum erst kürzlich, aufgrund der Initiative des Ortspomologen Matthias Braun, als Bestandteil in den Historischen Ortsrundgang Hemmingens aufgenommen wurde und dort als „Station F“ (mit einem Hinweisschild) besucht werden kann. Der Verweis auf der Gemeindehomepage ist unter <https://hemmingen.live/station-f> zu finden.

## Die Knausbirne



Abbildung 4: Knausbirne vor altem Bauernhof (Bild: Braun)

Ein paar Kilometer weiter entfernt in Heimerdingen, ebenfalls ein Ditzinger Teilort, ist ein weiterer spektakulärer uralter „Birnen-Dinosaurier“ zu finden und zwar eine Knausbirne (im Raum Hegnach-Waiblingen auch Fassfüller *genannt*), die sehr wahrscheinlich noch aus der Zeit des württembergischen Königs Wilhelm I (gest. 1864) stammt, der auch als Förderer der Landwirtschaft bekannt war und u.a. auch 1818 die „Landwirtschaftliche Unterrichts- Versuchs- und Musteranstalt in Hohenheim“ gründete, aus der später die Universität Hohenheim hervorging. Im gleichen Jahr wurde von ihm ebenfalls ein „jährlich am 28. September zu Kannstadt abzuhaltendes landwirtschaftliches Fest“, der heutige Cannstatter Wasen, ins Leben gerufen.

Malerisch steht sie da, vor einem alten Bauernhof, wahrlich ein Bild aus längst vergangenen Zeiten. Ein großartiger Baum, mächtig, vor rund 200 Jahren war die Knausbirne das Pendant zum Luikenapfel, nämlich die am häufigsten vorkommende Birne in Württemberg und trug im 19. Jh. wesentlich zum Aufschwung des Obstbaus in Württemberg bei.

Früher war sie neben der Palmischbirne (die bereits seit 1598 bekannt ist) und auch der Gelben Wadelbirne (Streuobstsorte des Jahres 2020 und literaturhistorisch ebenfalls bekannt durch den Roman von Eduard Mörike „Das Stuttgarter Hutzelmännlein“) eine der wichtigsten Sorten für die Schnitz- und Dörrobstherstellung und hatte in Form von Schnitzbrot sogar Kontakt bis hin zum russischen Zarenhof, zu dem Württemberg historisch sehr guten

Kontakt hatte. Besonders verbreitet war sie früher auch im Echaz-Tal, in der Gegend um Pfullingen (deshalb auch ihr weiteres Synonym Pfullinger Birne), welches zur damaligen Zeit als sogenanntes „Schnitzgäu“ weit bekannt war. Faktisch jeder Haushalt hatte ein Dörrhäuschen am Haus oder auf der Streuobstwiese, um die so leckeren Birnenschnitze zu erzeugen, die zudem lange haltbar und überlebenswichtig waren und die Leute in den damaligen Hungersnöten und -zeiten vor dem Hungertod bewahrt haben.

Die Herkunft der Knausbirne ist unbekannt, jedoch wurde sie bereits 1791 in der Plattenhardter-Liste (Teilort von Filderstadt) erwähnt und 1794 nachweislich von J.C. Schiller, dem Vater unseres Dichturfürsten, in seiner Baumschule am Schloss Solitude vermehrt. Sie hat einen kräftigen Wuchs und ergibt mächtige, eichenartige Bäume mit dicken Ästen. Bei der Knausbirne handelt es sich um eine anspruchslose Sorte, die früh in Ertrag kommt und regelmäßig extrem hohe Ernten erbringt (deshalb auch das Synonym Fassfüller). Der Baum hat eine mittelfrühe Aufblüte. Leider wird die Frucht sehr schnell weich und teigig, deshalb ist sie heute nur noch wenig verbreitet, da viele Bäume umveredelt worden sind. Die Birne selbst wird Mitte bis Ende September reif, hält aber leider nur 1 Woche. Das Fruchtfleisch ist gelblich-weiß, saftig, herbsüß und würzig und bildet auf dem Weg zum Teigigwerden ein marzipanartiges Aroma aus, welches die Sorte auch für die Herstellung eines Edeldestillats interessant macht. Sie hat auch einen hohen Zuckergehalt von 16,5 % (60-75 Oechsle). Ein besonderes Merkmal der Knausbirne ist ihre große gelbrote bauchige Frucht, die Schorfbefall aufweisen kann. Sehr interessant zur Knausbirne ist auch noch die Tatsache, dass es um 1850 gang und gebe war, „Most von der Knausbirne mit Trollinger-Most



samt Trebern zu vermengen, was ein recht angenehmes und haltbares Getränk ergibt“. Dies beschrieb so der Pomologe Eduard Lucas bereits um 1854 in seiner Beschreibung 'Die Kernobstsorten Württembergs'. Streuobstsorte des Jahres war die Knausbirne ebenfalls und zwar im Jahr 2018.

## Der Teilort Heimerdingen und die Gemeinde Hemmingen

Den Teilort Heimerdingen und die Gemeinde Hemmingen kurz noch erwähnt. Heimerdingen war vor über 150 Jahren (neben Nußdorf, heute Ortsteil von Eberdingen) im Landkreis Ludwigsburg in der Ausfuhr von Mostobst besonders bekannt. Schon in der Oberamtsbeschreibung von 1852 wird dem dortigen Obstbau, insbesondere von Mostobst ein ganz besonderes Lob gezollt. Besonders erwähnt waren damals gerade Knaußbirnen, aber auch Wöhrles-, Palmisch- Wadel-, ebenso Holz- und Schweizer Wasserbirnen. Das Hemminger Obst war ebenfalls sehr begehrt und fand damals sicheren Absatz auf den Wochenmärkten in Stuttgart und Ludwigsburg. Das Hemminger Heimatbuch zitiert dazu, „dass manch gut situierter Städter sich im Herbst Äpfel und Birnen gleich zainenweise in den Keller tragen ließ“.



Abbildung 5: Blick auf Hemmingen (Bild: Braun)

In den letzten noch verbliebenen Streuobstgürteln im Strohgäu sind die Große Rommelter und die Knausbirne eine Seltenheit geworden, die es zu erhalten und bewahren gilt, deshalb ist es notwendig Nachpflanzungen vorzunehmen, um dem Aussterben dieser wunderbaren Sorten entgegenzuwirken. Diese beiden Sorten sind ein wesentlicher Teil unserer Kultur- und Regionalgeschichte, zudem ein Bestandteil der schwäbischen Mostkulturgeschichte. Viele der noch vorkommenden historischen und alten Birnensorten haben ebenfalls spannende Hintergrundgeschichten, die es zu erzählen gibt, seien es die wunderbaren Bratbirnen (Prevorster, Metzger, Welsche und insbesondere die Champagnerbratbirne), aus denen unsere Vorfahren einen reinsortigen „Sonntags- und Hochzeitsmoscht“ herstellten, der nach 2 Jahren perlte wie Sekt und nur zu besonderen Anlässen - wie der Name schon sagt - getrunken wurde, oder die Karcherbirne, die aus der Region Gaildorf stammt und hervorragend für die Schaumwein-Herstellung geeignet ist. Auch nicht zu vergessen die Birnensorte Wildling von Einsiedel, eine „Extramoschtbirne“ mit Bratbirnenqualität, bekannt seit 1700, und stammend aus der Domäne Einsiedel in Pfrondorf bei Tübingen oder die Oberösterreichische Weinbirne, aus Kärnten stammend und erstmals erwähnt im Jahr 1888 (man bedenke, dass Vorderösterreich vor langen Jahren bis nach Horb am Neckar reichte). All diese wunderbaren Birnensorten sind noch im Strohgäu zu finden und waren früher Grundlage des Durstlöschers und auch Seelenrösters unserer Vorfahren, dem guten Moscht.



## Über den Autor und Pomologen Matthias Braun

Die beschriebenen Sorten, insbesondere die Große Rommelter und die Knausbirne und die beiden oben beschriebenen Birnbäume sind die Lieblingsbäume des Hemminger Ortspomologen, Matthias Braun, für deren Erhaltung er sich sehr einsetzt.



Abbildung 6: Hemminger Ortspomologe Matthias Braun (Bild: Dieter Buck)

Er hat sich die alten und historischen Apfel- und Birnensorten zur Lebensaufgabe gemacht, für die er sich mit großem persönlichen Engagement einsetzt, insbesondere auch als Mitglied bei Slow Food Deutschland (Regionalgruppe Stuttgart) und in der dortigen Arche-Gruppe ehrenamtlich und federführend aktiv bei der Gewinnung von neuen Arche Passagieren für die sogenannte Arche des Geschmacks von Slow Food, wie bisher mit dem Luikenapfel und der Palmischbirne ist. Auch initiiert er gemeinsame Aktionen mit Hemminger Vereinen wie z.B. der Herstellung von schönen Produkten wie das Hemminger-Gemeinschafts-Luiken-Wässerle, ein sortenreines Edeldestillat aus Luikenäpfeln von einem 100jährigen Baum.

Der Verein Hochstamm Deutschland e.V. bedankt sich herzlich bei Herrn Braun für den aktiven Einsatz für diese wertvollen Bäume und die Zusendung dieses Berichtes.

### Kontakt

Matthias Braun  
Hochstetterstr. 25  
71282 Hemmingen  
Tel.: 0172 650 47 62

